

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 7

Artikel: Kind und Buch [Teil 1]
Autor: Waldkirch, Gertrud von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dank nicht aus. Sie haben Hemmungen; sie sind zu scheu oder zu unbeholfen oder einfach zu bequem dazu. Der Gedanke daran kommt ihnen vielleicht gar nicht. Und so erfährst du nie, was sie empfinden. Jetzt aber hat der Zufall einmal einen Zipfel des Vorhangs gelüftet, der dir das spätere Leben deiner Schülerinnen verhüllt. Und wenn es auch nur diese eine wäre, die mit solcher Dankbarkeit und Liebe deiner gedenkt, so ist dein Wirken an den jungen Seelen nicht vergeblich gewesen. »

Margr. Schwab-Plüß.

Ja

Sag ja, wenn auch der Tag verneint!
Sag ja, ob ringsum ungeeint
Die Welt auch hadern mag!
Sag ja, auch dann, wenn gramerfüllt
Und pfadlos sich die Zeit enthüllt.
Sag ja zu deinem Tag!

Es liegen tausend Melodein
Gefangen in des Lebens Schrein.
Wer wird sie küssen los?
Sag ja, die Welt braucht Lieb und Treu!
Das « Ja », es schafft sie wieder neu.
O Seele, wag es bloß. *Peter Bratschi.*

Aus dem prächtigen Band: *Schweizer Lyrik* von Albrecht von Haller bis zur Gegenwart, mit feinem Sinn ausgewählt von der bekannten Lyriksammlerin Gertrud Züricher. Verlag Huber & Co. Aktiengesellschaft, Frauenfeld.

Kind und Buch

Gertrud von Waldkirch, die erfahrene *Volksbibliothekarin* der Pestalozzi-Gesellschaft, Zürich, berichtet in Nachfolgendem (als Vortrag an der Generalversammlung 1944 der Pestalozzi-Gesellschaft gehalten) über ihre verantwortungsvolle Arbeit, wobei das Problem *der kindlichen Lektüre überhaupt* zur Sprache kommt, was uns Lehrerinnen und Betreuerinnen von Schulbibliotheken besonders interessieren dürfte.

I.

Darf ich Sie einladen, mir zu Beginn meiner Ausführungen an meine Arbeitsstätte, in die Bibliothekräume unserer Gesellschaft, zu folgen? Heute ist *Kindertag*, und sobald sich die Türe öffnet, drängt sich schon eine bunte Schar unserer jungen Leser in den Bücherausgaberaum. Wie gewöhnlich überwiegen die Buben. Die meisten von ihnen kommen oft, und wir kennen sie recht gut, sie und ihre Bücherwünsche.

Heute ist Hans der erste. Er gehört zu unseren Großen, er ist bald 15 Jahre alt, und sein Interesse gilt den Naturwissenschaften, vor allem der Chemie. Daß er heute schon die zwei umfänglichen Bücher zurückbringt, die er erst vor einer Woche geholt hat, macht uns stutzig: er kann diesen Stoff in der kurzen Zeit doch gar nicht bewältigt haben. Durch eine Frage bringen wir es heraus: Die Werke sind zu schwierig gewesen, er hat sie nicht verstanden und deshalb auch nicht zu Ende gelesen. Wir haben letztesmal, fehlgeleitet durch sein sicheres Auftreten, sein erwachsenes Aussehen, zu hoch gegriffen. Um so mehr müssen wir uns heute bemühen, ihm Bücher herauszusuchen, die seinem Verständnis angepaßt sind und ihm sein Lieblingsgebiet wieder neu fesselnd erscheinen lassen. Zu schwere Bücher können auch bei so zielsicheren und ausgeprägten jungen Menschen unter Umständen die Freude dämpfen und den Eifer herabmindern.

Hinter dem großen Hans schiebt sich die kleine Ursula zur Theke. Sie ist eine unserer jüngsten Leserinnen und zählt nicht viel mehr als acht Jahre. Erst vor etwa einem Jahr hat sie die Kunst des Lesens mühevoll und eifrig erlernt, und die Bücher, die sie bisher selbständig bewältigt hat, wären wohl noch an den Fingern einer Hand aufzuzählen. Sie ist ein unter-

nehmendes und vergnügtes kleines Geschöpf und erwartet viel von der neuen Fertigkeit des Bücherlesens, vor allem viel Spaß und Unterhaltung. Was wird ihrem aufs Heitere gerichteten Sinn und ihrem warmen, kleinen Herzen entsprechen? Wir geben ihr heute das reizende « Rößlein Hü » der Amerikanerin Ursula Williams mit, nachdem wir uns vergewissert haben, daß auch der Druck des Buches ihren Lesekünsten zugänglich ist, und wir freuen uns schon darauf, sie bei einer nächsten Gelegenheit mit Collodis unsterblichem « Pinocchio » bekannt zu machen.

Elisabeth, unser immer wiederkehrendes Geduldsprüblein, darf natürlich auch heute nicht fehlen. Seit gut drei Jahren ist kaum eine Woche vergangen, ohne daß die jetzt Zwölfjährige zwei, ja manchmal vier Bücher geholt hätte. Wir haben es fast aufgegeben, sie nach ihren Wünschen zu fragen, aus Furcht, wieder ihre unabänderliche Antwort zu hören: « Es isch mr glych. » Etwas anderes ist kaum aus dem stillen Kind herauszuholen. Wir haben sie schon gebeten: « Sag uns doch einmal, was für Bücher dir besondere Freude machen. Du hast nun schon so viel gelesen: Lustige und ernste Kinderbücher, Sagen, Tiergeschichten, Märchen, Reisebücher. Welche Art ist dir denn die liebste? » Verlorene Liebesmüh. Die Antwort lautet bestenfalls: « Es gefällt mir alles. Es ist mir ganz gleich, was Sie mir geben, wenn ich es nur noch nicht kenne. » Wir stehen vor einem Rätsel. Elisabeth ist nicht dumm und scheint uns auch nicht besonders schüchtern zu sein. Sie kann auch bei jeder Bücherausgabe wieder hören, wie unbefangen andere Kinder ihre Wünsche und ihre Eindrücke äußern. Am Anfang wurde sie ein paarmal von einer sehr besorgten Mama begleitet, die offensichtlich für ihr Töchterchen viel denken und noch viel mehr reden zu müssen glaubte. Liegt vielleicht hier der Grund und der Schlüssel zu Elisabeths seltsamem Verhalten? Uns jedenfalls bleibt nichts zu tun übrig, als unentwegt und ohne müde zu werden die besten Bücher für sie auszusuchen und besonders sorgsam auf alle ihre Äußerungen zu achten, immer hoffend, es werde sich eines Tages doch herauschälen lassen, auf welcher Linie ihre eigentlichen Interessen liegen.

Bei Willy, dem aufgeweckten Sekundarschüler, den es einige Anstrengung kostet, seine Stimmbruch-Stimme auf die bei uns erwünschte Lautstärke herabzuschrauben, liegen die Dinge einfacher. Er liebt einerseits alles, was mit Tieren zusammenhängt, vom vermenschlichten « Bambi » bis zu objektiven, sachlichen Schilderungen des Tierlebens und fahndet außerdem stets nach Bastelbüchern mit Anleitungen zu Holzarbeiten, mit denen er offenbar seine Freizeit nutzbringend ausfüllt. Heute hat er aber andere Wünsche: er muß für die Schule einen Vortrag über eine frei zu wählende Begebenheit aus der älteren Schweizer Geschichte ausarbeiten. Nachdem wir ihm mehrere einschlägige Bücher vorgeschlagen haben, zieht er schließlich mit Lienerts « Erzählungen aus der Schweizer Geschichte » und mit der einbändigen « Geschichte der Schweiz » von Ernst Feuz hoffnungsvoll seiner Wege.

Thomas, der Elfjährige, schiebt mir seine zurückgebrachten Bücher über die Theke zu, und während seine klaren, hellbraunen Kinderaugen vertrauensvoll aufleuchten, sagt er mit einem tiefen Schnauf: « Halt *doch* wieder zwei Märchenbücher! » Ach kleiner Thomas, bei mir nenne ich dich ja längst den « Märchenbuben », und obgleich ich schon seit Monaten

darauf warte, daß du, wie so viele andere, bald einmal zu den deinem Alter angemessenen Abenteuerbüchern herüberwechseln wirst, gestehe ich, daß mich dein Festhalten an den Märchenbüchern immer wieder herzlich freut. Du bist ja nicht ein einseitiger kleiner Träumer, sondern ein lebhafter, natürlicher Bub. Das Leben wird dich schon von selber auf den Boden der Wirklichkeit führen, in der ja leider durchaus nicht immer die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden und die uns schlimmere und schwerer zu überwältigende Feinde als Drachen und Hexen zu bekämpfen auferlegt. Auch bist du aufgeweckt genug, um vieles von den volkskundlichen und geschichtlichen Elementen, den menschlichen Werten wie Lob des Mutes, des Fleißes und der Redlichkeit, die das gute Märchen enthält, in Kopf und Herz festzuhalten. Die altbewährten, dem kindlichen Verständnis erschließbaren Märchenbücher kennst du fast alle, aber wir finden dir auch unter den neuen Büchern etwas Gutes: Heute die schönen « Märchen am Kamin » von Emmy Ball-Hennings und die interessante Sammlung « Vom Märchenbaum der Welt » von Lisa Tetzner.

Den nächsten Buben kennen wir noch nicht. Er hat sich eben erst angemeldet. Aus seiner noch in makelloser Reinheit glänzenden, von Fingerabdrücken freien neuen Leserkarte ersehen wir, daß er Max heißt, 13 Jahre alt ist und im Industriequartier wohnt. « Öppis Glatts » antwortet er auf unsere Frage nach seinen Wünschen. Wir werden wohl kaum dasselbe unter diesem Begriff verstehen, und so erkundigen wir uns, was er denn « glatt » finde. « Jä, halt öppis Tolls ! » Wir schauen ihn ein wenig näher an. Seine Augen blitzen unternehmungslustig, sein blonder Haarschopf strebt keck nach oben, und am Aufschlag seiner Sonntagsjacke, in die ihn offenbar seine Mutter für den feierlichen Akt der Anmeldung gesteckt hat, prangt der beliebte Steinfels-Indianer. Wir glauben, mit einem Griff in das Gebiet der ausgesprochenen Abenteuer geschichten nicht fehl zu gehen, und die beiden umfänglichen Bände mit den verlockend bunten Einbänden und den vielversprechenden Titeln werden auch richtig « toll » befunden und dankbar entgegengenommen. Unsere Aufgabe wird es sein, dem abenteuerhungrigen Max mit der Zeit zu beweisen, daß ein Buch nicht unbedingt mit dem Bild eines tomahawkschwingenden Indianers im Kriegsschmuck verziert sein muß, um seinen Ansprüchen zu genügen, sondern daß auch andersartige Bücher — denken wir nur an Reisewerke, Lebensbeschreibungen von Forschern und geschichtlichen Persönlichkeiten, Schilderungen aus dem Tierleben — des wahrhaft Spannenden und Abenteuerlichen genug aufzuweisen haben und damit noch den Vorzug der Lebenswahrheit verbinden.

Das elfjährige Dorli hat ganz andere Wünsche. Sie liebt es, Familiengeschichten zu lesen, Erzählungen von Familien mit vielen Kindern, wo es recht lebhaft und kurzweilig zugeht. Zufällig wissen wir, daß Dorli als einziges Kind aus einer geschiedenen Ehe bei der berufstätigen Mutter lebt und sich täglich viele Stunden allein in der Wohnung aufhalten muß. Sucht sie im Buch das, was ihr das Leben versagt? Ihre Wünsche sind leicht zu erfüllen, denn an ansprechenden Familiengeschichten ist gerade die neuere schweizerische Jugendliteratur recht reich. Dafür zeugen u. a. die Namen Elisabeth Müller, Olga Meyer, Ernst Balzli, Ernst Brauchlin. Bei Kindern von Dorlis Art greifen wir aber auch gern zurück auf die altbewährten Bücher: auf Ida Bindschedlers unvergängliche « Turnachkinder » und auf

Johanna Spyri. Wir können die Ansicht, die letztes Jahr in einer deutschen Fachzeitschrift zum Ausdruck kam, die Spyri sei veraltet, rührselig und sentimental, durchaus nicht teilen. Wenn wir auch gewiß nicht allen ihrer zahlreichen Bücher den gleichen Wert beimessen, so machen wir doch immer wieder die Erfahrung, wie ungemein gern sie von jüngeren Kindern gelesen werden und halten sie, trotz der Einwände, die man vom literarischen Standpunkt aus gegen sie erheben könnte, doch um ihrer schönen Menschlichkeit, ihrer Herzenswärme willen auch heute noch hoch.

Martin ist einer unserer schwierigeren Kunden, ein recht verwöhnter Dreizehnjähriger. Er pflegt meistens erst gegen Ende der Bücherausgabe aufzutreten, und wir gestehen, daß wir öfters mit der Versuchung kämpfen müssen, ihm das erste beste einigermaßen passende Buch auszuhändigen, damit wir ihn schnell wieder loswerden. Aber dieser Anfechtung darf der Volksbibliothekar nie erliegen, selbst wenn er noch so müde und die Auswahl an geeigneten Büchern nach einem volkreichen Tag abends noch so reduziert ist. Er darf es bei schwierigen Erwachsenen schon nicht und bei Kindern noch viel weniger! Unser Martin nun lehnt sich jedesmal breit auf die Theke, obgleich wir ihn stets bitten, sich doch etwas im Hintergrund zu halten, bis die Reihe an ihn kommt. Für ihn ist die Qualität oder die Art des Buches nicht wichtig, die Hauptsache ist, daß es möglichst neu ist. Diesen Wunsch hat Martin mit zahlreichen seiner erwachsenen Mitleser gemein, auch die Eigenschaft, sich persönlich beleidigt zu gebärden, wenn eines der vielbegehrten neuen Bücher nicht gerade auf ihn gewartet hat. Er gehört aber noch zu denen, die es wenigstens begreifen, daß von den vielleicht hundert vor ihm gekommenen Kindern manche den gleichen Wunsch gehabt haben wie er, und daß wahrscheinlich nach ihm noch weitere auftauchen werden, die dieselbe Fehlbitte tun werden. So findet er sich heute gnädig dazu bereit, mit einem (unter uns gesagt besseren) Buch älteren Erscheinungsdatums vorlieb zu nehmen, und er opfert sogar einen Zwanziger von seinem Taschengeld, damit wir ihm das begehrte neue Buch reservieren und ihn benachrichtigen, wenn er es abholen kann. «Aber dann will ich der Erste sein, der es bekommt!» erklärt er mit Nachdruck. Wir müssen ihn noch einmal enttäuschen, denn vor ihm haben schon zwei Buben das gleiche Buch reservieren lassen, und er wird, da die Vorausbestellungen in genauer zeitlicher Reihenfolge erledigt werden, erst als Dritter drankommen und sich noch ein paar Wochen gedulden müssen. Und (aber das sagen wir nicht laut), lieber Martin, es tut dir bestimmt sehr gut, daß du hier nicht der Erste bist und daß dir bei uns deine kräftigen Ellbogen nichts nützen. Hoffentlich wird dich das Leben nicht in eine allzu harte Schule nehmen müssen, um dir klar zu machen, daß nicht ausgerechnet der Martin der Mittelpunkt ist, um den sich die Welt dreht. — Daß bei uns alles seine Reihenfolge und seine Ordnung haben muß und daß es keine Bevorzugungen einzelner geben kann, das sieht ja unser Martin im Grund schon ein, was ihn freilich nicht daran hindert, jedesmal seine kleinen Manöver wieder zu probieren. So zieht er auch heute nach einigem Gebrumm schließlich ganz zufrieden mit seinen Büchern ab. Wir blicken ihm etwas besorgt nach: Haben wir ihm wohl das Richtige mitgegeben?

Das ist die Frage, die wir uns nach jeder Bücherausgabe stellen: Haben wir allen diesen so verschieden gearteten Kindern, die heute so vertrauens-

voll mit ihren Anliegen, mit ihren Wünschen und ihrer Unsicherheit zu uns gekommen sind, die richtigen Bücher mitgegeben oder, bescheidener gefragt, sind uns wenigstens keine schädlichen oder den Leser enttäuschenden Mißgriffe und Irrtümer unterlaufen? (Fortsetzung folgt)

AUS DER SCHULSTUBE

Brachte da kürzlich einer der Buben einen « Teufel » zur Schule, jenes gefaltete Stückchen Papier, in das man hineinbläst, wobei zum Entzücken der staunenden Zuschauer Teufelshörner sich emporstrecken, Backen sich blähen und ein aufgemaltes Gesicht mehr oder weniger teuflisch grinst. Gleich wollten alle solche Teufel haben. « Mach mir auch einen, Heinz, mir auch, mir auch! » In der Pause mußte ich die Gesellschaft mit Gewalt hinaustreiben; Papierkorb und Pulte wurden auf brauchbare Fetzen untersucht, alles faltete, probierte und bestürmte den guten Heinz um Anweisung und Hilfe. Als ich die nächste Stunde beginnen wollte, waren Köpfe und Hände sichtlich noch mit den Teufeln beschäftigt. So ging das nicht. « Nun müßt ihr euch zusammenreißen und eure Gedanken dem Rechnen zuwenden. Aber wißt ihr was: Morgen in der Bubenschule zeigt Heinz uns, wie man die Teufel verfertigt. » Jubel bei den Buben, Enttäuschung bei den Mädchen: « Und wir? » « Ich mach dir dann auch einen », tröstet Peter seine Nachbarin. « Ja, ja, wir machen euch auch einen », versprechen die Buben alle, und die Mädchen geben sich damit zufrieden. — Am Mittag nehme ich Heinz beiseite. « Du mußt dir nur gut überlegen, was wir alles brauchen und dir dann vorstellen, daß wir alle noch gar nichts wissen. » « Ja, ja », meint er freundlich und zuversichtlich. « Also, auf morgen, Herr Lehrer! »

Und so sitzen wir denn anderntags in den zusammengeschobenen Pulten im Halbkreis um den Tisch herum, auf dem Heinz die Scheren und ein Bündel Heftseiten bereitgelegt hat. Ein bißchen « gstabeliges » Papier müsse es sein, hat er verlangt, Druckausschuß sei zu weich. — Heinz ist keine Leuchte in der Schule, in manchen Fächern eher schwach. Aber wie er uns nun Anweisungen gibt und uns Schritt um Schritt weiter führt, ist einfach entzückend, für mich irgendwie rührend und erschütternd. — Stolz blähen sich unsere Teufel. « Jetzt die für die Mädchen! » Diesmal sagen wir Schüler, wie's der Reihe nach geht, und Heinz hilft, wo wir nicht mehr weiter wissen. « Wir legen den Mädchen die Teufel auf ihre Plätze », schlägt einer vor, und alle freuen sich auf die morgige Überraschung.

« Wie selbstverständlich! » werden viele meiner Kolleginnen denken, und ich schäme mich. Denn ich weiß, daß es auch mir selbstverständlich sein sollte. Aber die Stunde hat mich wieder einmal erleben lassen: Wie oft doch meinst du, selber im Mittelpunkt schalten und walten und « tun » zu müssen, wo du Kräfte der Kinder zu produktivem Handeln veranlassen müßtest! Fehlt es an Mut, mit einer verständlichen aber naiven Einstellung zu brechen, wo es nur um die Entfaltung aller guten Kräfte im Kind gehen sollte? Fehlt es an Gewissenhaftigkeit, jeden Tag neu um das Beste für die Kinder sich zu mühen?

Möge Erneuerung der Einsicht folgen!

K. H.